



Dankbarkeit

Liebe Leserinnen und Leser,

„nicht die Glücklichen sind dankbar. Es sind die Dankbaren, die glücklich sind“.

Dieser Spruch von Francis Bacon ist gewiss im Sinne Albert Schweitzers, auch wenn er selber ein eher rationales Verhältnis zur Dankbarkeit pflegte und den Menschen zum Dankbarkeitsgefühl erziehen wollte. Am Ende dieses Jahres sagt der Deutsche Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e. V. (DHV) Ihnen, verehrte Spenderinnen und Spender, herzlichen Dank für Ihre Unterstützung. Diese erlaubt uns, die Kernanliegen Albert Schweitzers auch heute noch weiter zu verfolgen. Humanitäre Hilfe im Spital in Lambarene zu leisten und seine Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben im Bewusstsein der Menschen, insbesondere der Jugend, zu verbreiten.

In diesem ASA berichtet Roland Wolf von zwei Frauen, die in Lambarene gegen das furchtbare Buruli-Geschwür behandelt werden und deren Therapie der DHV möglich gemacht hat. Anschließend wird das Thema der Dankbarkeit in einem Essay von Daniel Neuhoff aufgegriffen. Sie ist und bleibt ein sicheres Rückzugsgebiet in einer Zeit, in der das Weltgeschehen von Unerfreulichem dominiert wird.

Wir wünschen Ihnen und den Ihren eine besinnliche Adventszeit, Frohe Weihnachten und ein gutes Neues Jahr 2019.

Dr. Daniel Neuhoff

*Vorstand Deutscher Hilfsverein für das
Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e. V.*

Buruli in Lambarene:

Die Geschichte der beiden Brigittes

Von Roland Wolf

Buruli-Behandlung
im Albert-Schweitzer-Spital



Sie heißen beide Brigitte, sind beide Mitte 40, liegen beide seit dem 25. September in einem Krankenzimmer des Albert-Schweitzer-Spitals und leiden beide an der Buruli-Krankheit, die durch ein der Lepra verwandtes Bakterium ausgelöst wird. Es brauchte nicht mehr, um meine Neugierde zu wecken, zumal der DHV sich seit Jahren für die an dieser Krankheit leidenden Patienten engagiert. Mehrmals besuchte ich während meines Lambarene-Aufenthaltes die beiden in ihrem Zimmer im Pavillon der Chirurgie, wo sie mir bereitwillig Auskunft über ihre Krankheit und ihre Lebensumstände gaben.

Brigitte K. hatte vor etwa einem Jahr eine Wunde an ihrem linken Fuß entdeckt, die sie sich nicht erklären konnte. Wie immer noch viele Afrikaner führte sie ihr erster Weg zu einem Nganga, einem Medizinmann, denn sie glaubte, jemand habe ihr etwas Böses auf den Leib gewünscht, das es zu entdecken und durch magische Kräfte zu heilen galt.

Der Besuch beim Heiler brachte jedoch keine Besserung, die Wunde entwickelte sich zu einem immer größeren Geschwür. Daraufhin fuhr die seit zwei Jahren verwitwete Frau mit dem Buschtaxi in die Hauptstadt Libreville, wo ihre fünf Kinder leben und teilweise noch in die Schule gehen. 52 Tage lang wurde sie im Städtischen Klinikum behandelt, ohne dass sich Fortschritte einstellten. Also fuhr sie zurück nach Lambarene.

Im dortigen alten Provinzkrankenhaus traf sie auf einen Krankenpfleger, den sie in Unkenntnis seiner Funktion Doktor James nannte. Der riet ihr, sich ins Albert-Schweitzer-Spital zu begeben, wo man diese Krankheit, die er zutreffend als Buruli diagnostizierte, behandeln könne.

So liegt sie jetzt hier, begleitet von ihrem älteren Bruder, der ebenfalls eine große Familie hat und nur über ein bescheidenes Einkommen verfügt. Glücklicherweise ist Brigitte K. krankenversichert, so dass sie nur den zwanzigprozentigen Eigenanteil an den Kosten bezahlen muss. Allerdings übernimmt die Krankenversicherung nur Kosten bis zu einer Höhe von 500.000 Francs (762 Euro), die bei langen Aufenthalten und täglich 10.000 Francs allein für das Zimmer häufig überschritten werden.

Das anfangs nicht schmerzende Geschwür hat sich mittlerweile durch Haut und tieferes Gewebe gefressen und machte einen schnellen Eingriff notwendig. Zuerst wurde es mit Antibiotika behandelt und die Wunde regelmäßig gesäubert. Jetzt soll in einem letzten chirurgischen Eingriff am Oberschenkel Haut entnommen und die Wunde durch das Transplantat abgedeckt werden in der Hoffnung, dass sie sich vollständig schließt.

Die Geschichte von Brigitte B. weist Parallelen zu der ihrer Zimmernachbarin K. auf. Auch sie hat zuerst einen Knoten und eine Verhärtung unter der Haut bemerkt, glaubte aber an die Folgen eines Insektenstiches. In der Apotheke hat sie daraufhin ein entzündungshemmendes Medikament erhalten.

Erst als es nicht besser wurde und sie sich immer mehr im Unklaren über die Krankheit war, ging sie ins Regierungskrankenhaus. Dort wurde die nun offene Wunde zwar gereinigt, jedoch nicht als Buruli Ulcer, so der wissenschaftliche Name der Krankheit, erkannt. Nach der ambulanten Behandlung schickte man sie nach Hause, wo sie selbst den Verband von Zeit zu Zeit wechselte. Der Fuß schwoll immer mehr an und verfärbte sich dunkel. Die Schmerzen nahmen zu, griffen, so erzählt sie, auf das Herz über, und sie sah bereits den Tod vor ihren Augen. Wie ihre Namensvetterin entschloss sie sich schließlich, nach Libreville zu fahren und sich dort untersuchen zu lassen. Offensichtlich wurde dort keine Gewebeuntersuchung vorgenommen, mit der das Geschwür eindeutig als Buruli-Geschwür diagnostiziert werden kann. Und es fehlt wohl auch an erfahrenem Personal, denn oft kann man die Krankheit schon am Erscheinungsbild erkennen. Immer noch im Unklaren über ihr Leiden fuhr Brigitte zurück nach Lambarene. Dort kam auch ihr ein glücklicher Zufall zu Hilfe, denn sie traf im alten Regierungskrankenhaus Doktor Madiou Diallo, eine Ärztin aus Guinea, die früher im Schweitzer-Spital gearbeitet hatte. Die schickte sie zu dem bereits erwähnten „Doktor“ James, der sofort die richtige Diagnose stellte und sie an das Albert-Schweitzer-Spital überwies. Dort hat man seit vielen Jahren Erfahrung mit der Buruli-Krankheit, die besonders in der Provinz Lambarene weitverbreitet ist. Und deshalb gibt es hier geschultes Personal, die Möglichkeit spezifischer Laboruntersuchungen des Gewebes und angemessene Behandlungsmöglichkeiten.

Es bestehen also gute Aussichten, dass die beiden Leidensgenossinnen erfolgreich behandelt werden. Als ich ihnen darüber hinaus noch mitteilen konnte, dass der DHV im Rahmen seines Buruli-Programms den unbezahlten Anteil der Krankenhausrechnung übernehmen wird, war die Freude groß und sie dankten mir überschwänglich.

Die eigentlichen Empfänger dieses Dankes, den ich hiermit gerne an Sie weiterleite, sind die Spenderinnen und Spender in Deutschland, die den DHV seit Jahren unterstützen, die jährliche Ausstattung des Buruli-Programms mit 10.000 Euro ermöglichen und uns damit erlauben, bedürftigen und leidenden Menschen wie den beiden Brigittes zu helfen. ■

Albert Schweitzer:

Seid dankbar in allen Dingen

Von Daniel Neuhoff

Johannes der Täufer mit
Lamm Gottes, Skulptur
am Portal der Kathedrale
in Chartres



Albert Schweitzer hat sein über fünfzig Jahre währendes humanitäres Werk in Äquatorialafrika unter dem Leitstern der Ehrfurcht vor dem Leben verrichtet. Das ursprüngliche Motiv für sein unermüdliches Wirken als helfender Tropenarzt aber war seine große Dankbarkeit, die er für das viele erfahrene Gute, vornehmlich in seiner Kindheit, empfand, und das zurückzugeben er sich gedrängt fühlte. Die Dankbarkeit zieht sich wie ein roter Faden durch sein Leben. Sie war Thema von zahllosen seiner über 400 Predigten¹, die er zwischen 1898 und 1912 sowie 1918 bis 1923 in St. Nicolai zu Straßburg halten durfte. Die Lektüre dieser an geistigem Reichtum kaum zu übertreffenden Weisheiten ist auch für den heutigen Menschen ebenso erbauend, wie berührend und inspirierend. Anschaulich wird dies zum Beispiel in der Nachmittagspredigt vom Sonntag, den 22. November 1903 anlässlich des Erntedankfestes. Dort heißt es: „ich kannte eine Dame, die hatte ein Kind, das kränkte. Als es sich aber kräftigte, war sie so von Dank gegen Gott erfüllt, dass sie an die zwei schwächlichen Knaben einer armen Frau die Mittel wandte, wie sie den Reichen zu Gebote stehen, sie in Heilbäder und Kurorte sandte, dass auch sie gekräftigt würden. Ich erfuhr es durch Zufall von ihr selbst und weiß, dass sie es in einfachem, frommen Sinn tat. Das sind Opfer und Gelübde, die Gott wohl gefallen, und jeder sollte sein Leben reich in solchen Opfern und Gelübde machen.“

Über die stofflich vergoltene Dankbarkeit hinaus sieht Schweitzer im Dank auch eine geistige Dimension: „und wenn ihr dankt, dankt vor allem für das Geistige. Alles was euch begegnet im Leben, auch das Geringste hat eine geistige Bedeutung, und erst in dieser geistigen Bedeutung zeigt es sich in seinem wahren Wesen. Habt ihr schon den Himmel und die Bäume sich im Wasser spiegeln sehen? Was ist doch das etwas Geheimnisvolles, wenn sie da leise bewegt körperlos erscheinen, wirklich und doch unfassbar. So spiegeln sich für den, der das geistige Auge hat alle irdischen Ereignisse im geistigen Leben wider“.

Zu den vielen Fragen, die sich der heutige Mensch stellen kann und sollte, ist die über sein eigenes Verhalten zur Dankbarkeit. Versteht man unter Dankbarkeit auch die Frage nach dem Selbstverständlichen, also dem Empfangenen, von dem man vermeint, es stünde einem zu, wird einem schnell klar, wie wenig man ohne andere wäre. So ist der Dank für erfahrene Hilfe wohl der Klassiker im Kanon der Dankesformen und sicherlich der weltweit häufigste Grund für den von Mensch zu Mensch ausgesprochenen Dank, den es in jeder Sprache gibt. Auch hier legt Albert Schweitzer wieder treffsicher den Finger in die Wunde, wenn er das Versäumnis des ausgesprochenen Dankes als Kratzer in der Seele bezeichnet. „Keiner von uns kann ohne Beschämung an das, was er so ohne Gefühl der Dankbarkeit in seiner Jugend binnahm zurückdenken. Mit Schmerz beschauen wir die Grä-

ber derjenigen, die an unserer Erziehung gearbeitet haben oder die uns in sonst aufopfernder Weise vorwärts geholfen haben. Sie gingen dahin, ohne dass wir ihnen gezeigt haben, was sie uns waren. Wir haben es ihnen nicht gezeigt, weil wir es nicht ermaßen, und wir ermaßen es nicht, weil wir es nicht bedachten“ und später heißt es in der gleichen Predigt „Wollen wir einmal nur fünf Minuten ernst nachdenken, was wir an versäumter Bezeugung der Dankbarkeit uns zu Schulde kommen ließen, so wird uns angst und bange von allen quälenden Erinnerungen, die da vor uns aufsteigen. Wie wollen wir nur die anerkennenden Worte und die Briefe zählen, die wir versäumt und die Besuche, die wir unterlassen. Vieles unterblieb, weil wir es vergaßen. Anderes nahmen wir uns immer wieder vor, schoben es aber immer wieder auf und brachten es nicht zur Ausführung. Es lag so zuletzt so weit dahinten, dass wir mit guter Art nicht mehr darauf zurückkommen konnten. Manchmal ist auch einer, dem wir Dank bezeugen wollten, gestorben, ehe wir ihm denselben kundgaben. Zu dem Schmerz, ihn verloren zu haben kommt dann noch der andere, unsere Undankbarkeit nicht mehr gut machen zu können“.

Wie sieht es bei unserem „panem nostrum cotidianum“, unserem täglichen Brot aus? „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. Gesegnete Mahlzeit“. So hieß und heißt es an manchem Mittagstisch insbesondere von christlich geprägten Familien, so auch im Speisesaal in Lambarene zu Schweitzers Zeiten. Gemeint ist hier der himmlische Dank, der in den biblischen Worten des Abendmahls mündet: „Er nahm das Brot, dankte, brach es und reichte es seinen Jüngern“. Dieser Dank ist natürlich nur eine Kundtuation der Gläubigen. Der Atheist hingegen könnte beispielsweise der Milchkuh danken, denn sie dient auch ihm als Amme, lebt also auch für ihn. Oder den Menschen, die seine Nahrung herstellen oder zubereiten. Ein solcher Dank wäre natürlich innerlich und stünde jenseits der finanziellen Vergeltung, also dem Bezahlen der Speisen. Ein schönes Brauchtum in diesem Zusammenhang ist auch der Erntedank, ein immer noch gefeiertes Fest, wenn gleich vornehmlich in bäuerlichen Kreisen.

In seiner berührenden Predigt des Jahres 1919 beleuchtet Albert Schweitzer viele Facetten der Dankbarkeit und bringt diese in der ihm eigenen feinsinnigen Weise zur Sprache. „So müssen wir, um in dem Sinne, wie es das Leben von uns verlangt, dankbar zu empfinden, durch Selbsterziehung das natürliche Gefühl der Dankbarkeit vervollkommen und veredeln. Sich zum Dankbarkeitsgefühl erziehen will heißen, nichts, von wem es auch komme und was es auch sei, als selbstverständlich hinnehmen, sondern immer den freundlichen Willen, der hinter dem Tun steht aufsuchen und schätzen“. Auch mit unseren eigenen Dankeserwartungen geht Schweitzer kritisch zu Gericht.

Fortsetzung →

„Seien wir offen gegen uns selber. Vielfach sind wir im Dank getauscht worden, den wir nicht oder nicht auf diese Weise verlangen durften. Für uns alle besteht eine große Versuchung darin, dass das Gute, dass wir tun, zur Schlinge wird, mit der wir einen anderen Menschen für uns einfangen. Weißt du denn nicht mehr was ich für dich getan habe? werfen wir ihm vor, wenn er einmal nicht unserer Meinung ist oder nicht tun will, was wir von ihm verlangen. So schleifen wir ihn am Lasso der Dankbarkeit hinter uns her bis er nicht mehr kann. Wehrt er sich, so rufen wir unsere Bekannten zu Zeugen über seine Undankbarkeit an. Diese geben uns Recht und helfen uns mit, den anderen zu demütigen. Wir aber tun groß in heiliger Entzückung. Was liegt aber eigentlich vor? Du selber hast dich viel mehr gegen die Dankbarkeit versündigt als der andere, denn du bast sie missbraucht und Erpressung damit betrieben. Jeder von uns ist in dieser Versuchung schon zu Fall gekommen, weil das Hässliche hier in so ehrbarer Gestalt an uns herantritt und sich als etwas so Berechtigtes aufspielt, dass wir seine wahre Art übersehen.“ Welch tiefe Menschenkenntnis liegt auch in den folgenden Worten derselben Predigt: „Nimm dir eine Warnung daran, dass die gedankenlosen Menschen am meisten über Undankbarkeit klagen. Aber angenommen, dass wir uns dazu erzogen haben, das Hässliche, Eitle und Äußerliche nicht mehr in unserer Dankbarkeitserwartung mitleiden zu lassen, angenommen auch, dass wir in der Selbstläuterung soweit gelangen, dass wir versuchen, das Gute wirklich um seiner selbst willen und nicht in Hoffnung auf irgendwelche Anerkennung zu tun, so werden wir dennoch durch die herrschende Undankbarkeit betroffen.“ Auch hier zeigt sich Schweitzers Fähigkeit, klares Denken mit tiefem Empfinden zu vereinigen und so zu einem wahrhaftigen Menschen zu werden, wodurch sein Vorbild für unsere Zukunft unverzichtbar ist.

Ungewollte und vielleicht auch gar nicht echte Verbündete für den „Esprit schweizerien“ findet man in der modernen Sozialpsychologie, die mit empirischen Fakten auf die

Vorteile der Dankbarkeit für das Leben hinweist. Im Journal „Forbes“ wurden im November 2014 die sieben „Benefits“, also Vorteile oder Nutzen, der „Gratitude“ also der Dankbarkeit, auf Basis wissenschaftlicher Untersuchungen wie folgt zusammengefasst: Dankbarkeit, so heißt es, i) sei die Türöffnerin für neue zwischenmenschliche Beziehungen, ii) fördere die physische und iii) psychische Gesundheit, iv) stärke die Empathie, v) führe zu besserem Schlaf, vi) stärke das Selbstwertgefühl und vii) die mentale Kraft. Wohl dem, dem das widerfährt, ohne es angestrebt zu haben!

Feiner wird es wieder bei Albert Schweitzer, wenn er ein Wort Buddhas in seiner „Weltanschauung der indischen Denker“ zitiert: „Die Summe alles dessen, was einen schlechten Menschen ausmacht, ist die Undankbarkeit, die Summe alles dessen, was einen guten Menschen ausmacht, ist die Dankbarkeit.“ ■

1) Alle in diesem Aufsatz zitierten Texte stammen aus: Albert Schweitzer: Predigten 1898–1948. Werke aus dem Nachlaß im C.H. Beck-Verlag. Herausgegeben von Richard Brüllmann und Erich Gräber, München 2001.

Albert-Schweitzer-Doppeljubiläum 2019

Eine besondere Herausforderung wird im kommenden Jahr ein Albert-Schweitzer-Doppeljubiläum sein: 50 Jahre Bestehen unseres Albert-Schweitzer-Zentrums (14. 2. 2019) sowie Albert Schweitzers 60-jährige Ehrenbürgerschaft der Stadt Frankfurt am Main (9. 10. 2019). Beides ist uns Anlass, in zahlreichen Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit der Stadt Frankfurt, den Kirchengemeinden und örtlichen Bildungseinrichtungen durch Vorträge, Lesungen, Ausstellungen und Orgelkonzerte die Bedeutung von Albert Schweitzers Lebenswerk für uns heute stärker ins öffentliche Bewusstsein zu bringen. Ohne zusätzliche finanzielle Anstrengungen werden wir diese große Aufgabe nicht stemmen können, für die wir Spenden sehr dankbar entgegennehmen. G.S. ■

DEUTSCHER HILFSVEREIN FÜR DAS ALBERT-SCHWEITZER-SPITAL IN LAMBARENE E.V. (DHSV)

Der DHV hat folgende Aufgaben:
 ■ Pflege des geistigen Werks Albert Schweitzers und dessen Verbreitung in der Öffentlichkeit, insbesondere in der Jugend.
 ■ Ideelle und materielle Unterstützung des Albert-Schweitzer-Spitals in Lambarene.
 ■ Förderung wissenschaftlicher, kultureller und humanitärer Einrichtungen bzw. Projekte, die dem Werk Albert Schweitzers verpflichtet sind.

DEUTSCHES ALBERT-SCHWEITZER-ZENTRUM (DASZ)

Archiv, Bibliothek, Museum – erbringt die organisatorisch-inhaltliche Umsetzung der Aufgaben des DHV.
 Leitung: Miriam M. Böhnert
 Geöffnet: Mo bis Fr 9 – 16 Uhr
 Do 9 – 18 Uhr
 1. und 3. Sa 10 – 16 Uhr
 Wolfsgangstr. 109 · 60322 Frankfurt
 Telefon +49-(0)69-28 49 51
 Fax +49-(0)69-29 78 525
 info@albert-schweitzer-zentrum.de
www.albert-schweitzer-zentrum.de

STIFTUNG DEUTSCHES ALBERT-SCHWEITZER-ZENTRUM

Die Stiftung unterstützt die Arbeit des DASZ: „Die Stiftung dient der Pflege des gesamten geistigen Werkes Albert Schweitzers, insbesondere dessen Verbreitung im Bildungswesen wie auch der Förderung sämtlicher wissenschaftlicher, kultureller und humanitärer Einrichtungen im Sinne Albert Schweitzers, insbesondere der Erhaltung und dem Ausbau des Albert-Schweitzer-Zentrums in Frankfurt am Main.“

IMPRESSUM

Herausgeber: Deutscher Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V., Frankfurt a. M.; Ausgabe: Dez. 2018. Redaktion: Dr. Daniel Neuhoff; verantwortlich i. S. d. P.: Dr. Einhard Weber; Redaktionelle Bearbeitung: Dr. Andrea Blochmann; Texte: Dr. Daniel Neuhoff und Dr. Roland Wolf. Gestaltung u. Satz: Harald Kubiczak. Fotos: Titelmontage H. Kubiczak (Fotografie aus dem Nachlass R. Kik im DASZ-Archiv); Fotos S. 2 R. Wolf, S. 3 D. Neuhoff. Gedruckt auf 100 % Recycling-Papier.

Lambarene braucht uns alle: Mit Spenden ...

Ihre Spende hilft bei der dauerhaften Unterstützung der medizinischen Versorgung, den sozialen Diensten und dem baulichen Unterhalt des Spitals in Lambarene.

SPENDENKONTO LAMBARENE:
IBAN DE25 3006 0601 0004 3003 00 BIC DAAEEDDD

Oder Sie sichern mit einem Beitrag zum Stiftungskapital die Arbeit des Deutschen Albert-Schweitzer-Zentrums.

STIFTUNGSKONTO:
IBAN DE43 3006 0601 0004 1344 94 BIC DAAEEDDD

... oder als Mitglied können Sie helfen

Ja, ich werde Mitglied im Deutschen Hilfsverein für das Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V.

ALS JAHRESBEITRAG WÄHLE ICH:

Mitgliedsgrundbeitrag	<input type="checkbox"/>	15,- Euro	Meinen Mitgliedsbeitrag überweise ich auf das Konto:
Mitgliedsbeitrag	<input type="checkbox"/>	30,- Euro	IBAN DE25 3006 0601 0004 3003 00 BIC DAAEEDDD
Mitgliedsbeitrag	<input type="checkbox"/>	,- Euro	



Deutscher Hilfsverein
 ALBERT SCHWEITZER
 SPITAL LAMBARENE

An den
 Deutschen Hilfsverein für das
 Albert-Schweitzer-Spital in Lambarene e.V.
 Wolfsgangstraße 109
 60322 Frankfurt am Main

Name	_____	Vorname	_____
Straße, Nr.	_____	Geburtsdatum	_____
PLZ/Ort	_____	E-Mail	_____
Telefon	_____	Datum	_____
Unterschrift	_____		